

HANS PLATZGUMER: MY CULTURE, MY COSTUME



Bildunterschrift? Bildunterschrift?

Die Beschäftigung mit der endlos verknoteten, nie ganz zu entknotenden Thematik der kulturellen Aneignung gleicht einer Lebensaufgabe, zumindest für mich. Über unterschiedliche Zeiten hinweg verändert, verdichtet, verschiebt sich die Aktualität. Kürzlich wollte ich in einem Bregenzer Second-Hand-Laden eine Jacke kaufen, und als ich zwei Euro zu wenig in der Tasche hatte und den Verkäufer fragte, ob er es mir billiger geben würde, antwortete er: „Sicher, i bin doch ka Jud.“ Ich war daran erinnert worden, dass politisch korrektes Verhalten noch längst nicht überall angekommen ist. Die Diskussion darüber, was in einer liberalen Zivilgesellschaft erlaubt sein soll oder nicht, muss weitergeführt werden, so sehr es hin und wieder an den Nerven zehrt.

Einander auf die Nerven gegangen sind sich die Menschen schon in meiner Jugend, jene, die verbissen alles richtig machen und jene, die stur alles ignorieren wollten. Die Diskurse wurden ähnlich kompromisslos geführt wie heute, nur die Rahmenbedingungen waren anders. Die Welt war eine analoge. Ungefiltertes Weltwissen, ungefilterte Weltgerüchte begleiteten uns noch nicht als von künstlichen Intelligenzen gesteuerte Infinite Scrolls auf Schritt und Tritt durch unser Dasein. Als ich in Innsbruck in unsere immerzu verwirrende Welt hineinwuchs, war ich freier und naiver, als ich es heute sein kann. Bo Derek trug ihre lächerlichen Zöpfe, die ich intuitiv ablehnte, eher aber aus ästhetischen Gründen und weil sie dem Mainstream entsprachen, nicht weil sich Bo damit schamlos der traditionellen Kunst des Zopflechtens der westafrikanischen Fulbe bedient hatte. Heute, 40 Jahre später, muss sie sich dafür rechtfertigen, entschuldigen. Ein Shitstorm in den sozialen Medien zwingt sie dazu.

Früher war rechts eindeutig rechts, links eindeutig links. Rechts war die Welt meiner Eltern, die konservative Ge-

sellschaft, die das Sagen hatte und unterdrückte, was ihr missfiel. Kulturelle Vermischung, jede Aufweichung der regionalen Traditionen missfiel ihr. Links waren somit diejenigen, die gegen diese Bevormundung rebellierten. Linke nahmen möglichst viele, fremde Einflüsse in sich auf, um die vermeintlich eigene kulturelle Identität möglichst auszudieren. Ich wollte afrikanisch, asiatisch, weiblich, schwul, Albino, was immer sein, nur bitte keiner dieser engstirnigen Tiroler Mannsbilder. Ich ließ meine Haare zu Dreadlocks verklumpen, Freunde wählten den Irokesen-Haarschnitt. Diese nach den Mohawk-Indianern benannte Frisur war Ausdruck des Aufbegehrens. Niemand hätte es als Aneignung der Kultur nordamerikanischer Ureinwohner verstanden. Aus heutiger Sicht tappten wir in viele Fallen kultureller Aneignung. Heute werden Rastalocken oder Mohawks von jungen Menschen bekämpft, die sich als politisch links verstehen.

Die radikal, bis hin zu Straßenschlachten, Gummizellen und Betretungsverboten geführten Kulturkämpfe ebten mit den 90er Jahren allmählich ab. Eine Vermischung, Durchweichung fand statt, plötzlich trugen Spitzensportler wasserstoffblonde Mohawks, biedere Sekretärinnen zerfetzte Hosen oder friedliche Omis pink gefärbte Haare. Im 21. Jahrhundert schien die Gesellschaft liberaler zu werden. Nun gab es homosexuelle Minister, Bankangestellte mit Nasenpiercings und praktisch niemanden mehr, der untätowiert war. Eine derartige Oberflächlich- und Beliebigkeit breitete sich aus, dass sich seit den 2010er Jahren der Spieß wieder umdrehen musste. Nun hatten die im Umfeld von Fridays For Future und ähnlichen Protestbewegungen sozialisierten Millennials genug von dem Unfug, der sich eingeschlichen hatte. Erneut, kompromissloser als je zuvor forderten junge Menschen politische Korrektheit ein. Sie taten das nun hauptsächlich im digitalen Raum.

An diesem Punkt des Diskurses stehen wir jetzt: Nichts ist unschuldig, nichts unverdächtig. Alles muss damit rechnen, gecancelt zu werden. Schonungslos wird ausgegrenzt, was bislang bewiesenermaßen oder vermeintlich Ausgrenzung betrieb. Dass dies teils über das Ziel hinausschießt und Unschuldige zum Handkuss kommen, ist historisch gesehen verständlich. Es braucht extreme Ansätze, um Diskussionen in Gang zu bringen. Alles muss in Frage gestellt werden, selbst Dreadlocks oder Palästinensertücher. Doch auch müssen sich jene in den Cancel-Rausch Geratenden, die von Shakespeare bis Monty Python alles auslöschen wollen, darüber bewusst sein, dass unbesonnenes, nicht anti-hierarchisches, sondern von Oben nach Unten betriebenes Cancelln Gefahr läuft, Diktat, sogar Zensur zu werden. Wenn Konzertveranstalterinnen Künstlerinnen diktieren, welche Frisuren sie tragen dürfen, benötigt dies ein stichhaltiges Argument. Nur festzustellen, sich beim Anblick von Rastalocken über weißer Haut nicht wohlzufühlen, reicht nicht. Die Radikalisierten dürfen ebensowenig übersehen, dass sich auch die Gegenseite radikalisiert. Die Spaltung der Gesellschaft, die zunehmende Unfähigkeit unterschiedlicher Gruppen aufeinanderzugehen, der Unwille, die eigene Blase, eigene Komfort-Zone zu verlassen, diese Tendenzen prägen heute sämtliche Bereiche des menschlichen Zusammenlebens. Die verhärtete Gangart, mit der oft in sozialen Medien oder im Kulturbetrieb für Diversität, Wiedergutmachung und Gerechtigkeit gekämpft wird, ist so gesehen Sinnbild für das große Ringen und Kämpfen unserer Welt im Umbruch. Aus dem Wiener Volkstheater war kürzlich zu hören, dass alle willkommen seien außer weißen cis Männern. Im Kleinen wie im Großen, im Guten wie im Bösen geht es um Diskriminierung und Stereotype, um Macht und Vergeltung. Immer weniger Rücksicht wird auf Kollateralschäden genommen. In naher Zukunft wird diese Spirale der Unversöhnlichkeit unterbrochen werden müssen, sonst finden wir uns angesichts von Krieg, Zerstörung und Klimakollaps womöglich bald an einem Punkt wieder, wo die Fragen der kulturellen Aneignung zur Nebensächlichlichkeit verkommen.

Zur Person

HANS PLATZGUMER
*1969 in Innsbruck, lebt in Lochau, Schriftsteller und Songwriter, veröffentlicht Romane, literarische Essays, Alben, Theater- und Hörspielmusiken. Zuletzt erschienen: „Bogners Abgang“ (Roman, 2021), „Willkommen in meiner Wirklichkeit“ (Essay, 2019)
www.platzgumer.com

FOTOS: CHRIS LAINE, BEGESTELLT

KULTURELLE ANEIGNUNG – HAT DAS WAS MIT UNS ZU TUN?

Petra Zudrell (Stadtmuseum Dornbirn) und Bettina Steindl (CampusVäre – Creative Institute Vorarlberg) im Gespräch über die am 9. März stattfindende Diskussionsrunde „Kulturelle Aneignung“ – Hat das was mit uns zu tun?

Von Petra Zudrell und Bettina Steindl

Am 9. März findet in der CampusVäre ein Talk zum Thema „Kulturelle Aneignung“ statt. Was erwartet die Besucher:innen dort?

Petra Zudrell: Spartenübergreifend diskutieren wir das in internationalen Feuilletons und auf Social Media Plattformen sehr präzente Thema „cultural appropriation“. Wir holen die Thematik auf regionalen Boden und werden es mit unseren Gästen Anette Baldauf (Professorin an der Akademie der bildenden Künste Wien) und Hans Platzgumer (Musiker, Schriftsteller, Komponist und ehemaliger Punk) entwirren. Zur Veranstaltung sind Kultur- und Kreativtätige und alle, die das Thema interessiert, herzlich willkommen.

Was hat Kulturelle Aneignung mit der CampusVäre zu tun?

Bettina Steindl: Die CampusVäre als Ort für Möglichkeiten, für Mutiges und als Beispiel gelingenden „Zusammenschaffens“, schien uns für dieses Thema perfekt zu sein. Die CampusVäre, das sind räumlich gesprochen 12.000 qm große Industriehallen im Besitz der Stadt Dornbirn. Früher wurde hier gesponnen und gewebt – für die Textilindustrie Vorarlbergs. Heute wird hier für eine gute, funktionierende und nachhaltige Zukunft visioniert und es werden nationale und internationale Netzwerke gewebt. Im Grunde tun wir nichts anderes als die Mitarbeiter:innen der Firma F.M. Hämmerle früher, diesmal mit den Werkzeugen für eine gelingende Zukunft. Wir sind in unserem Tun und Wirken meiner Meinung nach ständig an Schnittstellen der Aneignung. Wir eignen uns Wissen, Können, Systeme und Kulturen an. Früher durften wir, wie es auch Hans Platzgumer in seinem Beitrag beschreibt, fast alles sein was wir wollten. Wir wechselten zwischen Identitäten, Stilen und Kulturen und zeigten im Außen, was uns im Inneren beschäftigte.

Welche Verbindung hat das Stadtmuseum zur Kulturellen Aneignung?

Petra Zudrell: In unserer aktuellen Ausstellung „Ware Dirndl“ werden verschiedene Aspekte des „Produkts Dirndl“ ausgestellt. Unter anderem auch, welchen gestalterischen Vorgaben das Dirndkleid und die Trachtenstoffe in der Vergangenheit unterworfen waren, wer diese Vorgaben formuliert hat und wie stark bestimmte Gruppen das

„wahre“ Dirndl für sich beansprucht haben. Am deutlichsten war die Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten, die das Dirndl und Trachten nicht nur zu „volksechten“ Kleidungsstücken erhoben haben, sondern Jüdinnen und Juden verboten, diese Kleider zu tragen. Uns beschäftigt die Frage: Wem gehört das Dirndl? Debatten um Tracht und ihre Träger:innen landen heute bei den Themen Identitätspolitik und kulturelle Aneignung. Hier geraten Reinheitsideen in Gestalt von Cancel Culture und lange gelebte Praxis kulturellen Austauschs und Aneignung im guten Sinne aneinander. Einen sehr besonnen Beitrag hat jüngst Jens Balzer mit seiner „Ethik der Appropriation“ (2022) verfasst, in welcher er zwischen guter und schlechter Aneignung unterscheidet. Balzer fasst die ganze Spannweite der Fragestellung so zusammen: „Appropriation ist eine schöpferische, kulturstiftende Kraft. Aber zugleich ist sie in Gewalt- und Ausbeutungsverhältnissen verstrickt.“

Wie kann Kulturelle Aneignung sonst noch beschrieben werden?

Bettina Steindl: Wahrgenommen wird kulturelle Aneignung, wenn vermeintlich dominante von vermeintlich rezessiven Kulturen ungefragt und unreflektiert Positionen übernehmen. Sich mit der Kultur anderer auseinanderzusetzen bedeutet vermutlich in letzter Konsequenz, sich Dinge anzueignen, also sie sich zu eigen zu machen. Wie Platzgumer stamme ich aus Tirol und es war und ist mir ein Bedürfnis, nicht darauf reduziert zu werden. Woher ich komme, darf nicht bestimmen, wer ich sein will, wohin ich gehe und was ich tun werde. Endlich setzt sich die Gesellschaft mit Geschlechteridentitäten auseinander und zu Recht wird gefordert, sein zu dürfen wonach gefühlt wird. Auf der Metaebene betrachtet ist das Mensch-sein das Verbindende. Und nach der Expertise der Naturwissenschaftshistorikerin und Frauenforscherin Donna Haraway stehen wir auch mit Tieren, Pflanzen und Maschinen in Resonanz. Bedeutet das nicht, wir alle sind alles und alles ergibt uns? Warum also sollten wir auf der einen Seite die Welt kennen lernen und grenzenlos sein (wollen) und auf der anderen Seite uns abgrenzen (müssen)? Ich finde also ja, kulturelle Aneignung hat etwas mit uns zu tun.

QUELLE: VORARLBERGER LANDESMUSEUM, URK 1446 (KLOSTER MEHRERAU), BEGESTELLT